Zeitschrift: Berner Schulblatt
Herausgeber: Bernischer Lehrerverein
Band: 87 (1954-1955)
Heft: 46

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 05.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

87. JAHRGANG Nr. 46 BERN, 5. FEBRUAR 1955

Berner Schulblatt

L'ECOLE BERNOISE

KORRESPONDENZBLATT
DES BERNISCHEN LEHRERVEREINS
ERSCHEINT JEDEN SAMSTAG

ORGANE DE LA SOCIETE
DES INSTITUTEURS BERNOIS
PARAIT CHAQUE SAMEDI

SEKRETARIAT DES BERNISCHEN LEHRERVEREINS: BERN, BAHNHOFPLATZ 1, 5. STOCK
SECRETARIAT DE LA SOCIETE DES INSTITUTEURS BERNOIS: BERNE, PLACE DE LA GARE 1, 5e ETAGE
TELEPHON 031 - 2 34 16 . POSTCHECK III 107 BERN

Erkältungskrankheiten und ihre Verhütung

Wo lauert Ansteckungsgefahr?

Die Antwort ist bald gegeben: Überall, wo sich Menschen aufhalten. Irgend ein erkälteter Schüler in der Klasse, eine Hustende auf der Strasse, ein niessender Kollege in der Lehrerkonferenz, ein vom Schnupfen Befallener im Tram und viele andere Erkältete können überall und bei jeder Gelegenheit die Luft mit Krankheitserregern durchsetzen und so ihre Erkältungskrankheit weitertragen.

FORMITROL

tötet die Bakterien schon in der Mund- und Rachenhöhle. Lassen Sie darum von Zeit zu Zeit eine Tablette im Munde zergehen.

Tuben zu Fr. 1.55 in Apotheken und Drogerien erhältlich

Dr. A. WANDER A. G., Bern

INHALT · SOMMAIRE

Ausserordentliche Abgeordnetenversammlung des BLV 743
Zur Ausfüllung der Steuerformulare ... 748
Billige Ferien in Holland 749
Schulfunksendungen 750
Aus dem Bernischen Lehrerverein 750
Verschiedenes 750
Apparences trompeuses 751
Divers 754
Bibliographie 755

VEREINSANZEIGEN . CONVOCATIONS

Einsendungen für die Vereinsanzeigen der nächsten Nummer müssen spätestens bis *Mittwoch 12.00 Uhr* (schriftlich) in der Buchdruckerei Eicher & Co., Speichergasse 33, Bern, sein. Dieselbe Veranstaltung darf nur einmal angezeigt werden.

OFFIZIELLER TEIL – PARTIE OFFICIELLE

Sektion Biel des BLV. Sektionsversammlung Dienstag, den 8. Februar, um 16.15 Uhr, in der Aula des Unionsgasse-Schulhauses. Traktanden: 1. Protokoll; 2. Grundsätzliches zur Frage der Koedukation; 3. Verschiedenes.

Sektion Seftigen des BLV. Sektionsversammlung am Dienstag, 15. Februar, im Gasthof zur Sonne, Riggisberg. 14 Uhr Geschäftlicher Teil: 1. Tätigkeitsprogramm 1955/56; 2. Verschiedenes. Zirka 15 Uhr: Vortrag von Herrn Dr. H. Zbinden, Bern: « Vermassung in der Demokratie. » Anschliessend gemütliches Beisammensein. Zu zahlreichem Besuch ladet ein

Der Vorstand

SBMEM, Section jurassienne. Voir sous «Divers».

NICHTOFFIZIELLER TEIL - PARTIE NON OFFICIELLE

Lehrerinnenverein Büren-Aarberg. Hauptversammlung, den 9. Februar, 13.15 Uhr, im Hotel Bahnhof in Lyss. I. Teil. Traktanden: 1. Begrüssung; 2. Appell und Mutationen; 3. Protokoll; 4. Jahresbericht; 5. Rechnungsablage; 6. Tätigkeitsprogramm; 7. Sommerausflug oder Reise; 8. Verschiedenes. II. Teil: Vortrag von Frl. Oderbolz. Thema: Allgemeine Orientierung über Sprachgebrechen. Oberklassengesangbuch mitbringen. – Gäste willkommen.

Lehrergesangverein Burgdorf. Probe Donnerstag, den 10. Februar, punkt 17.10 Uhr, im Singsaal des alten Gymnasiums an der Schmiedengasse in Burgdorf. Stoff: Frühlingskonzert. Neue Sängerinnen und Sänger willkommen.

Lehrergesangverein Konolfingen. Probe Samstag, den 5. Februar, von 16.15 bis 18.15 Uhr, Gesamtchor.

Lehrergesangverein Oberaargau. Probe Dienstag, 8. Februar, 17.30 Uhr, im Theater Langenthal.

Seeländischer Lehrergesangverein. Probe Dienstag, den 8. Februar, 16.30 Uhr, im Hotel Bahnhof, Lyss.

Lehrergesangverein Thun. Donnerstag, den 10. Februar, keine Probe: Sportferien.

Lehrerturnverein Burgdorf. Hauptversammlung Montag, den 7. Februar, 17.00 Uhr, in der Turnhalle Sägegasse. Anschliessend turnen wir wie üblich.

Gymnasium Burgdorf. Öffentliche Vorträge veranstaltet von der Lehrerschaft. Mittwoch, den 9. Februar, 20.15 Uhr, im neuen Gymnasium, Aula: *Lyrische Dichtung des klassischen Indien*, Dr. Arthur Ahlvers, Gymnasiallehrer, Burgdorf. Eintritt frei.

Wo französisch lernen?
La Neuveville
LAC DE BIENNE
Ecole supérieure de Commerce
Bestbekannte offiz. Handels- und Sprachschule
für Jünglinge und Töchter (200 Schüler) - Jahreskurs oder Eidg. Diplom. Auf Wunsch Haushaltungsunterricht. Schulbeginn am **21. April.** Auskunft und Liste über Familienpensionen durch die Direktion.

NEUE HANDELSSCHULE BERN
Wallgasse 4, Tel. 3 07 66
Inh. u. Dir. L. Schnyder
KURSE
für Handel, Verwaltung und Verkehr, Arzt-Gehilfinnen und -Sekretärinnen und Zahnarztgehilfinnen
Beginn: 29
20. Oktober
Verlangen Sie bitte unseren Prospekt

HAUSHALTUNGSSCHULE BERN
der Sektion Bern des Schweiz. gemeinnützigen Frauenvereins, Fischerweg 3
SOMMERKURS 28
Beginn 2. Mai 1955, Dauer 6 Monate
Zweck der Schule ist: Ausbildung junger Mädchen zu tüchtigen, wirtschaftlich gebildeten Hausfrauen. Der Besuch dieser Kurse befreit von der obligatorischen Fortbildungsschulpflicht
TAGES-KOCHKURSE
Beginn: 28. Februar, 12. April, 23. Mai
Dauer 6 Wochen, je vormittags inkl. Nachmittagskurse (6 Lektionen) «Was die Hausfrau wissen muss»
HAUSPFLEGERINNENKURS
Beginn: 1. April und 1. Oktober 1955
Dauer 1 Jahr (wovon 4 Monate im Internat und 8 Monate extern in Praktika). Mindesteintrittsalter 25 Jahre (bei triftigen Gründen werden Ausnahmen gemacht)
Auskunft und Prospekte durch die Vorsteherin: Frl. Nyffeler, Tel. (031) 2 24 40

Skihaus Axalp
Sowohl für Winter- wie für Sommer-Ferienlager sehr geeignet. Günstige Bedingungen für Schulklassen. Elektrisches Licht.
Rechtzeitige Anmeldungen sind zu richten an:
Ski-Club Axalp, Brienz BE 27

Electras
Durch Electras täglich gut rasiert – electrasiert!
Über 100 000 Kunden!
Bern . Theaterplatz 2

Die Holzdrechslerei O. Megert
in Rüti bei Büren
empfiehlt sich den Schulen mit Handfertigkeitsunterricht zur Lieferung von Holztellern, Glasuntersätzli, Broschen usw. zum Bemalen und Schnitzen, in jeder gewünschten Form u. Holzart.
Muster und Preisliste stehen zu Diensten.
Telephon (032) 8 11 54 258

Neuantiquarische Jugendbücher
Klassikerausgabe, Kunst, naturwissenschaftliche Philosophie, Romane usw. zu stark herabgesetzten Preisen
Verlangen Sie Gratis-Kataloge
Postfach 36, Bern 8 33

Ausserordentliche Abgeordnetenversammlung des BLV

Samstag, den 29. Januar 1955, 9.30 Uhr,
in der Schulwarte, Helvetiaplatz 2, Bern

Ausserordentliche Abgeordnetenversammlungen hält der BLV, so stellte der Vorsitzende, J. Cueni, Lehrer in Zwingen, in seiner kurzen Eröffnungs- und Begrüssungsansprache fest, nur ganz selten und nur dann ab, wenn besonders wichtige Geschäfte raschestens abgeklärt werden müssen; eine solche Notwendigkeit liege heute offenbar vor; er ersuche deshalb die Abgeordneten, sich zahlreich zur Aussprache zu melden, diese offen, sachlich, überlegt und verantwortungsbewusst zu führen, damit der BLV in einer von Unstimmigkeiten und Widersprüchen bereinigten Luft seine wichtigste gegenwärtige Arbeit, die Förderung des Besoldungsgesetzes, weiterführen könne.

Die Versammlung bezeichnete vorerst als Stimmenzähler die Kollegen Cramatte, Pruntrut, Pfister, Bern, und Walther, Köniz, als Übersetzer Berberat, Biel, und genehmigte ohne Diskussion das Protokoll über die Abgeordnetenversammlung vom 5. Juni 1954.

Als erstes Geschäft kamen hierauf die

Teuerungszulagen

zur Sprache. Zentralsekretär Dr. Wyss führte hiezu aus: Der Index ist 1954 neuerdings gestiegen. Das Bundespersonal verlangte und erhielt in der Dezembersession der eidgenössischen Räte die notwendige Angleichung. Ende 1954 richteten deshalb der Staatspersonalverband, der VPOD und der BLV eine gemeinsame Eingabe an den Regierungsrat, in der sie beantragten, die ausserordentliche Teuerungszulage von 4½ auf 6½% und auch die Sozialzulagen angemessen zu erhöhen. Zu Beginn der ersten Februarwoche finden entsprechende Verhandlungen mit der Finanzdirektion statt, und es ist in Aussicht genommen, das Geschäft in der Februarsession zu behandeln, so dass die Erhöhung rückwirkend auf 1. Januar 1955 in Kraft gesetzt werden könnte.

Die Versammlung nahm ohne Diskussion und damit – wie der Vorsitzende feststellte – in zustimmendem Sinne von diesen Mitteilungen Kenntnis.

Besoldungsgesetz

Hierüber berichtete – in Ergänzung des im Berner Schulblatt Nr. 43 vom 15. Januar erschienenen Lageberichtes – ebenfalls der Zentralsekretär:

Die Geschäfte und Ereignisse haben sich in den letzten Wochen, vor allem aber in den letzten Tagen, derart vermehrt und überstürzt, dass es nicht mehr möglich war, dem Kantonalvorstand alle Einzelheiten vorzulegen. Dagegen hat der Leitende Ausschuss am Donnerstag in einer langen Sitzung Stellung bezogen und in seinem Auftrag, sicher aber auch im Einverständnis mit dem Kantonalvorstand, ist der genannte Lagebericht noch wie folgt zu ergänzen:

Die Ereignisse, die den Kantonalvorstand veranlassten, zur heutigen Abgeordnetenversammlung einzuladen, sind in aller Kürze zusammengefasst die folgenden:

In einer Eingabe der Sektion *Wangen-Bipp* vom 29. November 1954 an den Kantonalvorstand missbilligte diese, « dass die Neuregelung der Lehrerbesoldungen nicht vorangeht. Wir warten schon viel zu lange darauf. ... Der bestehende Lehrermangel bietet Gelegenheit, das Besoldungsgesetz zu erkämpfen. »

Am 9. Dezember 1954 fasste die Sektion *Thun* mit 80: 3 Stimmen zuhanden des Kantonalvorstandes den Beschluss: « Die Naturalleistungen sind abzuschaffen und die Barentschädigung in die feste Grundbesoldung einzubauen. »

Am 10. Dezember 1954 fasste dagegen die Sektion *Fraubrunnen* den gegenteiligen Beschluss: « Wir erachten es als besser, im Zusammenhang mit dem Besoldungsgesetz die Naturalienfrage nicht zu diskutieren, sondern die Naturalentschädigungen beizubehalten und dafür eine angemessene Erhöhung der Grundbesoldung mit allen Mitteln anzustreben. »

Am 25. Januar 1955 teilte die Sektion Konolfingen mit, dass sie sich in einer konsultativen Abstimmung mit 51: 5 Stimmen grundsätzlich für die Abschaffung der Naturalien und den Einbezug derselben in die Barbesoldung ausgesprochen habe, mit 34: 7 Stimmen sei der Wunsch geäussert worden, die Ablösung wenn möglich schon jetzt anzustreben, und mit 51: 2 Stimmen sei verlangt worden, « möglichst bald eine neue Urabstimmung über die Naturalienfrage » durchzuführen.

Am 28. Januar schliesslich erhielten wir die schriftliche Nachricht der Sektion *Trachselwald*, sie habe am 26. Januar mit 28: 9 Stimmen für die Abschaffung der Naturalien votiert und ersuche die Abgeordnetenversammlung vom 29. Januar, abzuklären, ob nicht eine neue Urabstimmung vorzunehmen sei.

Damit liegt für heute, so erklärte der Zentralsekretär, der formelle Antrag vor, zu entscheiden, ob eine neue und sofortige Urabstimmung durchzuführen sei.

Bevor aber der Kantonalvorstand dazu Stellung bezieht, wird es notwendig sein, zu wiederholtem Male und trotz der ausführlichen Berichte im Berner Schulblatt über die Ausgangslage zum neuen Besoldungsgesetz und die seitherige Entwicklung einige Worte zu sagen; sie können dazu dienen, den Ablauf der langen und zähen Verhandlungen in Erinnerung zu rufen. Lang und zäh vor allem deshalb, weil sie von verschiedensten Seiten, leider sogar aus den Kreisen der Lehrerschaft selbst, trotz der eindeutigen Beschlüsse der Abgeordnetenversammlungen, gestört und verzögert wurden.

31. Mai 1947: Auftrag der Abgeordnetenversammlung an den Kantonalvorstand zur Ausarbeitung eines neuen Besoldungsgesetzes – zurückgehend auf eine Anregung der Erziehungsdirektion.

Winter 1947/48: Abklärung der Naturalienfrage.

Januar 1948: Abstimmung hierüber. 1123: 948 Stimmen für Beibehaltung.

Hauptziele des Besoldungsgesetzes: Aufholen zum Stand des Staatspersonals, das durch Dekret des Grossen Rates einen Vorsprung erreicht hatte. Verbesserung der Lage der Landlehrerschaft.

14. Februar 1948: Entwurf des Besoldungsgesetzes der Erziehungsdirektion eingereicht.

17. Dezember 1948: Schritt bei Regierungsrat Feldmann wegen Verzögerung. Begründung der Erziehungsdirektion: Abstimmung über das Erschaftssteuergesetz. Änderung der politischen Lage. Preisrückgang. « Eine Verwerfung des Besoldungsgesetzes darf nicht riskiert werden. »

26. Januar 1949: Erste Sitzung der ausserparlamentarischen Besoldungskommission. Antrag Dr. Luick auf Ausarbeitung eines zweiten Entwurfes mit Ausschaltung der Naturalien.

5. Juli 1947: Die Abgeordnetenversammlung spricht dem Kantonalvorstand das Vertrauen aus und bestätigt den frühern Auftrag.

26. Januar 1950: Zweite Sitzung der Besoldungskommission. Die Kommission erklärt einstimmig den zweiten Entwurf für untauglich und kommt auf den ersten zurück.

13. Juni 1950: Nach sehr deutlichen Besprechungen mit der Erziehungsdirektion über die Verschleppung ebenso deutlicher Entschluss der Abgeordnetenversammlung.

23. August 1950: Vierte Sitzung der Besoldungskommission. Bereinigung des Entwurfes bis auf die Zahlen.

28. Dezember 1950: Sitzung der Umrechnungskommission (Stufenausgleich Primarlehrer – Sekundarlehrer).

Nun folgen zwei böse Jahre, weil diese Umrechnungen Meinungsverschiedenheiten heraufbeschwörten, die sich schliesslich zu einer Zerreissprobe des BLV auswuchsen. *Das* meinte der Kantonalvorstand in seinem Lagebericht, was vom Kollegen Eggimann, Fraubrunnen, offenbar nicht richtig gedeutet werden konnte, weil er die damaligen Spannungen zu wenig kannte oder in Erinnerung hat (siehe Schulblatt Nr. 44 vom 22. Januar, Seite 715). Zufolge dieser Unstimmigkeiten konnten die Verhandlungen über das Besoldungsgesetz erst 1952 wieder aufgenommen werden:

16. Februar 1952: Ausserordentliche Abgeordnetenversammlung. Annahme des Vermittlungsvorschlages und Einsetzung einer Einigungskommission.

23. Mai 1952: Eingabe des bereinigten Entwurfes an die Erziehungsdirektion.

6. Juni 1952: Zusicherung der Erziehungsdirektion, sie werde den Präsidenten Burgdorfer auffordern, die Besoldungskommission so rasch wie möglich wieder aufzubieten.

Über die wahren Gründe, die trotzdem zur neuerlichen, mehrfach dargestellten Verschleppungstaktik des Präsidenten Burgdorfer führten, wurden zuletzt an der Abgeordnetenversammlung 1954 durch den damaligen Präsidenten des Kantonalvorstandes ausführlich Auskunft gegeben.

(Es wird vielleicht nützlich sein, wenn die betreffende Hauptstelle dieses Referates hier wiederholt wird; sie lautet:

« Alle diese Bemühungen», so fährt der Kantonalpräsident weiter, «deren Einzelheiten übrigens wegen der knappen Abfassung der Verhandlungsberichte noch zu wenig deutlich werden, blieben samt und sonders nutzlos. Wohl erhielten wir Versprechen über Versprechen. Gehalten aber wurden sie nie. Wir waren dieser Verschleppungstaktik gegenüber völlig machtlos. Wo aber die eigentlichen Hinderungsgründe liegen, haben wir nicht herausbringen können oder doch zu wenig eindeutig, um sie öffentlich zu nennen. Soviel aber glauben wir heute zu wissen: Es haben sich gewisse Leute – darunter leider sogar Lehrer – bei Herrn Burgdorfer dafür eingesetzt, dass er nichts tun solle. Es ist nicht das erstemal, dass die Anstrengungen des BLV aus den eigenen Reihen heraus derart durchkreuzt werden. Das 5. Seminarjahr ist bekanntlich auf ähnliche Art torpediert worden. ») (Einschaltung durch P. F.)

Gestützt auf diese nicht wegzudiskutierenden Tatsachen muss der Kantonalvorstand die hier und dort geäusserten Vorwürfe (zuletzt sogar in der « Berner Oberländer Volkszeitung », Nr. 4 vom 10. Januar 1955), er habe nichts oder zu wenig getan, ganz entschieden zurückweisen. Der heutige und die frühern Kantonalvorstände haben die beruhigende Überzeugung, ihre Pflicht getan zu haben. Dass ihre Bemühungen auch aus den Reihen der Lehrerschaft selbst gebremst wurden, ist bedauerlich, aber nicht ihre Schuld!

In all dieser Zeit und ganz besonders seit der letzten Einschätzung der Naturalien, die uns vielerorts einen gehörigen Schritt vorwärts gebracht hat, war der Kantonalvorstand der Meinung, im Sinne einer grössern Mehrheit der Lehrerschaft zu handeln, bis er dann durch die Stellungnahme der Sektionen Thun, Wangen-Bipp, Konolfingen und Trachselwald vor eine neue und raschestens abzuklärende Situation gestellt wurde. Nun muss der Kantonalvorstand aber ganz entschieden die Anträge der genannten Sektionen ablehnen. Er ist überzeugt, dass deren Annahme die sofortige Lahmlegung der Arbeit in der ausserparlamentarischen Besoldungskommission und zwangsläufig einen neuen, unabsehbaren Zeitverlust zur Folge hätte. Er stellt deshalb den Gegenantrag, auf die Durchführung einer neuen Urabstimmung vorläufig zu verzichten, die Verhandlungen über den Entwurf, der im Auftrag verschiedener Abgeordnetenversammlungen ausdrücklich auf der Beibehaltung der Naturalien basiert, so rasch wie möglich zu beendigen, den Entwurf dann dem Regierungsrat einzureichen, auf rasche parlamentarische Behandlung zu dringen und dann abzuwarten, ob die Naturalienfrage von der Regierung, der parlamentarischen Kommission oder im Grossen Rate selber aufgegriffen werde. Bereits ist ja in der ausserparlamentarischen Kommission ein Teil der Naturalien – Holz und Land – gefallen und durch Barbeträge ersetzt worden.

Der Kantonalvorstand stellt diesen Antrag nach langen und gründlichen Überlegungen. Er ist überzeugt, dass die Naturalien auch weiterhin den wertbeständigsten Teil der Lehrerbesoldungen darstellen werden. Abschliessend bittet der Zentralsekretär persönlich und im Auftrag des Kantonalvorstandes die Abgeordneten und die gesamte Lehrerschaft, sich nicht selber durch eine übereilte und gefühlsmässig orientierte Entscheidung dieses grossen Wertes zu enteignen.

Diskussion: An der nun einsetzenden Diskussion, die erst in der Nachmittagssitzung beendigt werden konnte, beteiligten sich insgesamt 17 Abgeordnete und Lehrergrossräte.

Grossrat Blaser, Urtenen: Er schlägt vor, im Entwurf zum Besoldungsgesetz die Zahlen in der Weise zu er-

höhen, dass die Primarlehrer zwischen die 9. und 10. Besoldungsklasse des Staatspersonals eingereiht würden (Fr. 12 138.— und Fr. 11 791.—) statt zwischen die 10. und 11. nach dem Vorschlag der ausserparlamentarischen Kommission. Er bedauert, dass kein Lehrergrossrat der Besoldungskommission angehört.

Die Vertreter der Sektionen Thun *(Widmer* und *Hofmann)*, Trachselwald *(Riesen)* und Konolfingen *(Fluri)* legen ausführlich die Gründe dar, warum ihre Sektionen die Abschaffung der Naturalien befürworten: diese werden allgemein und nicht nur von der Lehrerschaft als ein alter Zopf bezeichnet, der nun endlich fallen müsse; die Neueinschätzungen von 1954, vom Kantonalvorstand als Erfolg bezeichnet, waren vielerorts ein grosser Misserfolg, der nichts eingebracht hat als eine grosse Mißstimmung; wenn der durchschnittliche Wert der Naturalien auf Fr. 1600.— geschätzt werde, so sei er vielerorts weit darunter geblieben und eben gerade in den abgelegenen und wirtschaftlich schwächsten Gemeinden, in einer Gemeinde im Kreis Thun betrage er zum Beispiel heute nur Fr. 840.—; sie seien überzeugt, dass die Abschaffung im Grossen Rat von verschiedenen Gemeindevertretern anbegehrt werde, denn auch viele Gemeinden seien der Naturalien überdrüssig geworden; für die Lehrerschaft bedeute diese immer wiederkehrende Neueinschätzung ein oft unwürdiges Markten, der ständige Kampf sei ihr gründlich verleidet; am ständigen Lehrerwechsel seien oft die schlechten Wohnungsverhältnisse oder die zu kleinen Entschädigungen hiefür schuld; sie fordern die Abschaffung der Naturalien nicht aus Querschlägerei oder aus unverantwortlicher Oppositionslust, sondern aus einem berechtigten Missbehagen heraus über Verhältnisse, die nicht mehr tragbar sind. Sie fordern deshalb die Abgeordneten auf, aus Solidarität mit ihnen zu stimmen.

Die Vertreter der Sektionen Interlaken *(Grossniklaus)*, Obersimmental *(Perren)*, Saanen *(Mösching)*, Frutigen *(Isenschmid)* geben bekannt, dass sich die Naturalien auch bei ihnen keiner grossen Sympathien erfreuen können, der Kampf um die Neueinschätzung immer ein bemühender sei, grosse Ungerechtigkeiten innerhalb des Amtes nicht selten, die Einschätzungskommissionen recht häufig ganz unbefriedigend zusammengesetzt seien, ihre Mitglieder und dann auch die Gemeindevertreter mit gebundenen Händen antreten. Ihre Sektion habe aber nicht Stellung bezogen und ihnen keinen Auftrag erteilt. Einzelne der Redner befürchten mit dem Kantonalvorstand, eine neue Urabstimmung könnte eine arge Verzögerung mit sich bringen und werden deshalb für Beibehaltung stimmen, in der Erwartung freilich, dass das Einschätzungsverfahren verbessert, die Schätzungskommissionen anders zusammengesetzt werden.

Grossrat Burren, Steffisburg, erklärt, er habe vor acht Jahren für Beibehaltung gestimmt, heute müsse er, bekehrt durch die Unzulänglichkeiten, für Abschaffung plädieren. Er glaubt, die Lehrerschaft werde dabei nicht zu kurz kommen, und befürchtet, der vorliegende Entwurf könnte im Grossen Rat zurückgewiesen werden, weil dort heute die Gegnerschaft auch ständig anwachse. So werde viel Zeit verloren gehen, was mit einer raschen Abklärung vermieden werden könnte.

Grossrat Freiburghaus, Landiswil, ist seit Anbeginn Gegner der Naturalien, weil sie ungenügend sind. Seit 1920 sind viele Lehrer und Lehrerinnen in ihren gesetzlichen Rechten verkürzt und, gesamthaft gesehen, um grosse Summen geprellt worden. Wenn er nicht von Anfang an Gegner gewesen wäre, so hätte er es werden müssen, nachdem er als Sektionspräsident und als Präsident der Naturalienkommission das unwürdige Markten und Feilschen auf der einen und das erfolglose Kämpfen auf der andern Seite miterlebt hatte. Heute wehren sich für die Naturalien nur noch diejenigen, die keine oder gut geordnete haben.

Grossrat Boss, Grindelwald. Die letzte Einschätzung ist unzweifelhaft ein Erfolg gewesen, trotzdem sollte das alle sechs Jahre wiederkehrende Rempeln ausgeschaltet werden. Den Zeitpunkt zu bestimmen, sollte aber dem Kantonalvorstand überlassen werden.

Grossrat Wenger, Seftigen: Im Amt Seftigen wurde die Frage nicht diskutiert. Zweifellos ist aber auch bei uns die Stimmung seit 1947 eine andere geworden. Aber wir dürfen ob den Naturalien das Besoldungsgesetz nicht vergessen. Es ist deshalb zu bedauern, dass heute so wenig davon gesprochen wird. Wir sollten uns dem Antrag von Grossrat Blaser anschliessen.

Grossrat Lehner, Thun: Auch er ist in gleicher Weise enttäuscht. Die Lehrerschaft hätte sich früher einigen sollen. Warum haben die Abgeordneten nicht früher etwas gesagt ? Jetzt ist es dazu reichlich spät. Aber auch auf der andern Seite wurden Fehler gemacht. Der Hauptfehler liegt wohl darin, dass der Kantonalvorstand hinter verschlosssenen Türen verhandelt hat. Nicht einmal die Lehrergrossräte kannten bis vor kurzem den Entwurf. Der Kantonalvorstand hätte schon den ersten Entwurf im Schulblatt veröffentlichen sollen. Wenn bessere Zusammenarbeit gewesen wäre, hätte Burgdorfer es nicht gewagt, den BLV so zu behandeln. In unsern Organisationen steckt Macht, aber man muss sie spielen lassen.

Inspektor Hegi, Mitglied der ausserparlamentarischen Besoldungskommission: Es wird heute von den die Abschaffung befürwortenden Sektionen erklärt, sie werden sich dem heutigen Entscheid fügen. Das wäre zu begrüssen. Es war schon einmal so, damals bei den Verhandlungen der Umrechnungskommission. Und doch hielt dann ein Mitglied nicht Wort und verursachte damit jene zweijährige Verzögerung, die heute erwähnt worden ist. « Eine solche Komödie in gewerkschaftlichen Dingen muss aufhören, wenn Sie Anspruch darauf machen wollen, dass Ihre Vertreter in der ausserparlamentarischen Kommission ernst genommen werden.»

Cramatte, Pruntrut, kommt als letzter Redner auf die Anträge von Grossrat Blaser zurück und bezeichnet mit diesem als wichtigstes Ziel unserer Anstrengungen die Erhöhung der Ansätze des neuen Besoldungsgesetzes. Wie alle übrigen Redner möchte er die Wichtigkeit der Naturalien nicht verkennen, aber es wird immer möglich sein, hier Änderungen anzubringen. Beim Besoldungsgesetz, einmal angenommen, wird es viel schwerer halten. Aus diesem Grunde können die jurassischen Sektionen sich nicht entschliessen, einer Ablösung der Naturalien zuzustimmen; sie schlagen aber vor, möglichst rasch eine klare Verordnung anzustreben, sei es durch Schaffung eines neuen Dekrets oder durch die bessere

Zusammensetzung der paritätischen Kommissionen. Er bestreitet verschiedene Darlegungen der Gegner der Naturalienordnung und fordert zu Einigkeit und geschlossenem Handeln auf.

Die Rednerliste ist damit erschöpft, der Vorsitzende erteilt noch den Vertretern des Kantonalvorstandes das Wort:

H. Bützberger, Präsident des Leitenden Ausschusses: Der Kantonalvorstand beurteilt heute noch den Wert der Naturalien ganz anders als ein grosser Teil der Lehrerschaft. Er stützt sich dabei auf den Mittelwert der Naturalien, der zweifellos stetig gestiegen ist und nach der Ansicht des Kantonalvorstandes auch weiterhin steigen wird, kraft der Einsatzbereitschaft der Sektionen, die nicht verloren gehen sollte. Dabei geben wir gerne zu, dass es für die Lehrerschaft auf den Aussenposten schwer ist, sich zu wehren. Der Kantonalvorstand hat alles unternommen und wird auch weiterhin alles tun, damit sie wirksam unterstützt wird. Eine Ablösungsordnung sollte gründlich überlegt und erst gewagt werden, wenn wir das Neue, das wir dafür einhandeln wollen, genügend kennen. So oder anders aber: der Lehrerschaft tut heute vor allem Einigkeit not, damit sie schlagkräftig bleibt und ihre Forderungen vor den Behörden mit Erfolg vertreten kann. Die Hauptsache ist und bleibt das Besoldungsgesetz, nicht die Naturalienordnung. Den Vorwurf, der Kantonalvorstand hätte nicht gehandelt, müssen wir ablehnen und umgekehrt feststellen, dass es recht oft bei der Wachtablösung in den Sektionsvorständen an der richtigen Weiterorientierung fehlt und dass die Mitteilungen des Kantonalvorstandes im Schulblatt zu wenig beachtet werden.

Es ist unterdessen 13 Uhr geworden. Der Vorsitzende schlägt vor, hier die Sitzung zu unterbrechen und nach dem Mittagessen um 15 Uhr weiterzufahren. Die Versammlung stimmt zu, es erhält aber noch das Wort zu einer persönlichen Bemerkung

Grossrat Freiburghaus: Er gibt folgende Erklärungen ab:

a) ob die Aufhebung der Naturalien auf einen zweiten Finanzausgleich herausläuft, wie Inspektor Hegi angetönt hat, wird nicht vom BLV, sondern im Grossen Rat entschieden.

b) wer heute dafür kämpft, dass die Naturalien beibehalten werden, muss sich bewusst sein, dass er diesen Kampf auf dem Rücken der wirtschaftlich Schwächsten führt.

Fortsetzung um 15.00 Uhr

Es wird vorerst das nächste Geschäft: *Lehrermangel*, behandelt. Im Interesse einer geschlossenen Berichterstattung folgt aber zuerst der Schluss über die Verhandlungen zur Besoldungsfrage:

Im Einverständnis mit der Versammlung erhält vor den weitern Vertretern des Kantonalvorstandes noch das Wort

Grossrat Blaser: Die Sektion Fraubrunnen hat Beibehaltung der Naturalien beschlossen und mich beauftragt, dies hier zu begründen: Wir kennen das heute oft genannte Markten natürlich auch. Die Frage lautet aber nicht: wollen wir die Naturalien abschaffen oder nicht? Sondern vielmehr: wer ersetzt sie dann? Darüber besteht keine Klarheit. Dann sind wir ebenfalls der Auffassung, die Grundbesoldung sei das Wichtigere, schade, dass heute darüber so wenig gesprochen wurde. Mit den notwendigen Untersuchungen über die Ablösungsordnung kann wertvolle Zeit verloren gehen. Wenn inzwischen ein Konjunkturrückgang eintreten sollte, dann ist es fertig mit dem Besoldungsgesetz, dann ist auch denen nicht geholfen, denen man jetzt helfen will: den Leuten in den hintersten Krächen des Bernerlandes.

Dr. Studer, Mitglied des Kantonalvorstandes, stellt folgendes fest:

- Die Naturalienfrage ist äusserst verwickelt. Die heutige Versammlung liefert den besten Beweis hiefür. Die Ablösungsfrage muss deshalb gründlich erdauert werden.
- Für den Kantonalvorstand ist und bleibt bis auf weiteres massgebend die Urabstimmung von 1947.
- Die Einwände gegen die Naturalienordnung (Landflucht, Ungerechtigkeiten, bemühende Kämpfe) betreffen nicht diese selbst, sondern die Durchführung; diese kann verbessert werden.
- Die Naturalien heute ablösen, bedeutet für die Lehrerschaft: ins Spannungsfeld zwischen Gemeinden und Staat geraten; wie sich der BLV darin bewegen kann, ist völlig unklar.
- Die Mitglieder des Kantonalvorstandes waren mehrheitlich nicht von Anfang an Freunde der Naturalien; sie wurden es aber, je länger und eingehender sie sich damit befassten. Die Naturalien besitzen innere Werte, die die Stellung der Lehrerschaft gegenüber Gemeinden *und* Staat betreffen.

Schliesslich muss der Kantonalvorstand noch folgende Fragen stellen und zu bedenken geben:

- Hebt eine neue Urabstimmung die frühere und damit die Grundlagen des Entwurfes zum Besoldungsgesetz auf?
- Kann der BLV die Ablösung der Naturalien durchführen, ohne vorher genau zu wissen, wer am Schlusse was bezahlt?
- Ist – sofern wir nicht geschlossen dastehen – nicht die ganze Naturalienfrage ein ausgezeichnetes Instrument für alle jene Kreise, die das Besoldungsgesetz hinausschieben wollen?

Zentralsekretär Wyss hält darauf, im Interesse der Lehrerschaft die Folgen der Annahme des Antrages Trachselwald nochmals zu unterstreichen:

- Die Beratungen der ausserparlamentarischen Besoldungskommission werden sofort unterbrochen, weil eine ganz andere Situation vorliegt.
- Die Urabstimmung wird viel Zeit beanspruchen.
- Sollte bei einer solchen die Ablösung beschlossen werden, wird die Besoldungskommission ihren Auftrag an den Auftraggeber zurückgeben müssen mit dem Vermerk: Unerfüllbar! Die ganze Arbeit ist fertig und muss vollständig neu begonnen werden. Wer will den neuen Entwurf machen?

Abstimmung

Der Antrag der Sektion Trachselwald, es sei eine neue Urabstimmung durchzuführen, vereinigt 19 Stimmen auf sich, der Gegenantrag des Kantonalvorstandes, es sei keine solche anzusetzen, 47 Stimmen.

Lehrermangel

Zentralsekretär Wyss zeigt an Hand einzelner Beispiele, dass zufolge des Lehrermangels ganz unerwünschte, den bernischen Lehrerstand schwer schädigende Elemente eingestellt werden müssen. (Er wird später durch die Inspektoren Balmer und Hegi ergänzt.) Sie machen freilich nicht viele Prozente aus, aber wir haben keinen Anlass, hier Prozentrechnungen zu betreiben. Wir haben in erster Linie an Eltern und Kinder zu denken. Die Erbitterung im Volke über diese Zustände ist da und könnte unter Umständen die Lehrerschaft treffen. Dass ein Teil der Lehrerschaft nicht so denkt und empfindet, kann den Kantonalvorstand in seiner Haltung nicht beeinflussen. In diesem Zusammenhange noch ein Wort über die Sonderkurse und deren Teilnehmer: Die Sonderkurse haben zweifellos Vor- und Nachteile. Eine doppelte Lehrerbildung, eine gesetzliche und eine ungesetzliche, ist auf die Dauer nicht haltbar. Der heutige Notstand erklärt und entschuldigt aber die Ungesetzlichkeit, um so mehr, als man über die Arbeit und den Einsatz der Kandidaten der Sonderkurse nur Gutes hört. Der Lehrer, der sich in der bereits genannten « Berner Oberländer Volkszeitung » in so unfreundlicher Weise geäussert hat, ist und wird eine Ausnahme sein. Nun genügen aber die Sonderkurse nicht, um den Lehrermangel zu beheben. 1959 werden wir mit der Höchstzahl der notwendigen Lehrer zu rechnen haben. Es ist deshalb dringend notwendig, dass eine dritte Parallele am Staatsseminar, wenn immer möglich schon im Frühjahr 1955, eröffnet und solange weitergeführt wird, bis der Lehrermangel behoben ist.

Diskussion

Grossrat Blaser weist mit Nachdruck darauf hin, dass zwischen dem Lehrermangel und den Lehrerbesoldungen Zusammenhänge bestehen; weil die Lehrerbesoldungen eben auch mangelhaft sind, melden sich zu wenig Interessenten für unsern Beruf; sie finden heute in andern Berufen ein bedeutend besseres Auskommen. Es ist also Pflicht des Staates und der Gemeinden, in erster Linie für die Hebung der Lehrerbesoldungen und damit für die Behebung des Lehrermangels zu sorgen.

Grossrat Bühler, Langenthal, findet dagegen, dass die Lehrerschaft hier mitverantwortlich sei. Wohl ist die Besoldungsfrage wichtig, aber die schwerwiegenden Folgen des Lehrermangels dürfen uns nicht gleichgültig sein. Soweit man hört, sind in die Sonderkurse ausnahmslos gute Leute aufgenommen worden, so dass wir die Gewissheit haben dürfen, in ihnen gute Lehrer zu erhalten. Trotzdem aber muss der Ausbau des Seminars auch für uns ein ernsthaftes Anliegen bleiben. In der Februarsession ist ein entsprechender Vorstoss zu erwarten.

Grossrat Wenger ist ebenfalls der Auffassung, dass wir dem Volke gegenüber mitverantwortlich sind, weist aber auf die von Grossrat Blaser genannten Zusammenhänge hin und auf die Tatsache, dass die Geburtenzahlen wieder zurückgehen, so dass wir plötzlich vor einer ganz andern Situation stehen könnten. Wir werden deshalb wachsam sein müssen, dass nicht unversehens wieder ein Lehrerüberfluss da ist.

Bühler, Bern, *Wild*, Langnau, und *Trösch*, Aarwangen, vertreten entschieden den Standpunkt des Kantonalvorstandes und wehren sich dagegen, dass versucht wird, alles, was mit dem Lehrermangel zusammenhängt, mit finanziellen Problemen zu verquicken. Das Berufsethos verlange eine andere Stellungnahme von uns.

Hofmann, Uetendorf, ist überzeugt, dass die Teilnehmer an den Sonderkursen samt und sonders tüchtige Leute sind und tüchtige Lehrer werden, muss aber doch dafür einstehen, dass wir sobald wie möglich auf den gesetzlichen Boden zurückkehren; das kann nur mit der möglichst baldigen Schaffung einer dritten Parallele geschehen.

Lehrergrossräte

Nach einer längern Diskussion wird mit 43:17 Stimmen ein Wiedererwägungsantrag zum Voranschlag 1954/55 gutgeheissen, wodurch es dem Kantonalvorstand ermöglicht werden soll, den Lehrergrossräten die bis dahin übliche Entschädigung an ihre Stellvertretungskosten während der Sessionen auszurichten, auch für den Fall, dass der letztes Jahr dazu im Voranschlag genehmigte Kredit nicht ausreichen sollte, da der Grosse Rat seit den Neuwahlen im Mai 1954 mehr Lehrer aufweist als in der frühern Periode und die Entschädigungen für Stellvertreter erhöht worden sind.

Statutenänderungen der BLVK

R. Meer, Bern, Präsident der Versicherungskommission des BLV, erläutert die im Berner Schulblatt Nr. 43 veröffentlichten Anträge zur Revision.

Prof. Alder, Direktor der BLVK, legt kurz dar, warum schon wieder nach so kurzer Zeit eine Revision notwendig wurde. Wenn einerseits durch eine Erhöhung des Staatsbeitrages von 8 auf 9% eine Angleichung an die Hülfskasse des Staatspersonals erreicht wurde, so mussten wir anderseits auch eine solche in Kauf nehmen, die nicht zu unsern Gunsten lautet: Verlängerung der Wartefrist für die Sparversicherten von 10 auf 20 Jahre und die Beschränkung der Renten auf 80%.

Zentralsekretär Wyss dankt den Organen der BLVK, dass sie sich so erfolgreich für eine verbesserte Versicherung der Lehrerschaft eingesetzt haben. Diese Besserstellung ist ein grosser Glücksfall für die Lehrerschaft, der durch nichts gestört werden sollte. Die berechtigten Forderungen der Lehrerschaft haben daneben wohl Platz und müssen ernsthaft geprüft werden. Ihre Annahme oder Ablehnung ist aber nicht so wichtig wie die Hauptänderungen. Der Absicht eines Sparversicherten (Berner Schulblatt Nr. 43), die Statutenänderung gesamthaft abzulehnen, wenn die Nebenforderungen nicht erfüllt werden, sollte nicht Folge geleistet werden.

Verschiedenes

a) Der Zentralsekretär verliest folgende

Erklärung :

« Wenn die Erklärung von Herrn Grossrat Freiburghaus, die er am Schluss der Vormittagssitzung abgegeben hat, bedeuten sollte, der Kantonalvorstand oder der Zentralsekretär wollten mithelfen, die Folgen der verworrenen Lage in der Besoldungsfrage auf die Schultern der Schwächsten, d. h. der Landlehrerschaft abzuwälzen, oder auch nur, sie machten sich an einer solchen Entwicklung mitschuldig, so müssten der Kantonalvorstand und der Zentralsekretär einen solchen Anwurf mit Entrüstung zurückweisen. »

b) Auf den Antrag *Ledermann*, Fraubrunnen, wird mit 15 : 9 Stimmen beschlossen, auf Traktandum 2 zurückzukommen. Ledermann stellt dann den Antrag, der Kantonalvorstand sei zu beauftragen, die von Grossrat Blaser genannten Ansätze in den Entwurf aufzunehmen.

Inspektor Berberat, Biel, lehnt sich als Mitglied der ausserparlamentarischen Besoldungskommission gegen eine Verhandlungsweise auf, die im letzten Augenblick und bei derart gelichteten Reihen auf ein Geschäft von so grosser Wichtigkeit mit so einschneidenden Anträgen zurückkommt. Man macht es auf diese Art den Mitgliedern der Besoldungskommission schwer, ihre Aufgabe zu erfüllen.

Der *Zentralsekretär* hält es für vollständig ausgeschlossen, dass neue Ansätze in der ausserparlamentarischen Kommission durchgehen werden, dagegen könnte ein solcher Antrag dann in der parlamentarischen Kommission gestellt werden. Einem Vorwurf der Grossräte Blaser und Lehner, der Kantonalvorstand habe die Besoldungszahlen nie veröffentlicht, hält er den Beschluss der Abgeordnetenversammlung von 1951 entgegen, in welchem diese *einhellig die Innehaltung der parlamentarischen Gepflogenheiten genehmigte.*

*

Um 17.30 Uhr kann der Vorsitzende die arbeitsreiche Tagung mit dem Dank für die mit kleinen Ausnahmen sachlich und ruhig geführte Verhandlungsweise, dem besondern Dank an alle, die bis zum Schluss ausgeharrt haben und mit dem Wunsche auf gute Heimkehr schliessen. *P. F.*

Zur Ausfüllung der Steuerformulare

Das bernische Steuergesetz von 1944 und der Wehrsteuerbeschluss von 1940 (mit den seitherigen Abänderungen) haben sich zwar schon ziemlich eingelebt, doch tauchen jedesmal bei einer neuen Steuerveranlagung, speziell für die Lehrerschaft, gewisse Fragen auf, die nicht so einfach zu beantworten sind.

Nach unsern Erfahrungen sind es namentlich folgende Punkte, auf welche die Lehrerschaft beim Ausfüllen der Steuerformulare aufmerksam zu machen ist:

1. Welches Einkommen hat ein Lehrer für die zwei Steuerjahre 1955/56 zu versteuern, wenn er erst im Laufe des Jahres 1954 eine Stelle angetreten hat?

Diese Frage wird in Art. 42, Abs. 1, des bernischen Steuergesetzes wie folgt beantwortet: « Hatte der Steuerpflichtige nur während eines Teiles der Bemessungsperiode Erwerbseinkommen und dauert es fort, so bemisst sich sein steuerbares Erwerbseinkommen durch Umrechnung des wirklich erzielten Einkommens auf die ganze Dauer der Bemessungsperiode. »

Unter Bemessungsperiode versteht das Gesetz die zwei der Veranlagungsperiode 1955/56 vorausgegangenen Kalenderjahre, also die Jahre 1953/54. Der Durchschnitt des in diesen zwei Jahren erzielten Einkommens bildet die Grundlage für die Steuererklärung.

Um auch einen frisch ins Erwerbsleben eingetretenen Bürger steuerrechtlich erfassen zu können, musste der Gesetzgeber eine besondere Regelung treffen. Er bestimmte deshalb, dass das effektiv (also nur während eines Teiles der Bemessungsperiode) erzielte Einkommen umzurechnen sei, wie wenn der Steuerpflichtige regelmässig während der ganzen Dauer der Bemessungsperiode 1953/54 das gleiche Einkommen erzielt hätte. Daraus ist dann der Jahresdurchschnitt zu berechnen. Vorausgesetzt ist bei dieser Berechnung immer, dass das Erwerbseinkommen in der Steuerperiode 1955/56 fortdauert.

Ein Beispiel möge diese Umrechnung erläutern:

Auf 1. April 1954 ist ein junger Lehrer an eine Schule gewählt worden. Sein monatlicher Verdienst beträgt rund Fr. 600.—. Er erzielte somit während der Bemessungsperiode 1953/54 nur ein Einkommen von Franken 5400.—. Dieses wird nun auf volle zwei Jahre umgerechnet, womit sich ein Gesamteinkommen von Fr. 14 400.— und ein durchschnittliches Jahreseinkommen von Fr. 7200.— ergibt. Davon können die *vollen* Abzüge für Existenzminimum, Fixbesoldetenabzug, Versicherungen usw. vorgenommen werden.

Die nämliche Berechnungsart greift Platz, wenn eine Lehrkraft erstmals im Jahre 1953 Einkommen erzielte.

Die Berechnungsart ist für die Wehrsteuer die gleiche wie für die Staatssteuer.

2. Was darf an « Gewinnungskosten » abgezogen werden?

Bei dem Unselbständig Erwerbenden gilt der 10% Abzug bei der Staatssteuer als allgemeiner Gewinnungskostenabzug. Art. 35, letzter Satz, des bernischen Steuergesetzes lässt jedoch den Abzug « ausserordentlicher » Gewinnungskosten zu. Dieser Begriff ist bis jetzt von den bernischen Steuerbehörden einschränkend ausgelegt worden. Insbesondere konnte trotz aller Bemühungen nicht erreicht werden, dass darunter z. B. der Dienstbotenlohn bei Lehrerehepaaren fällt. Der Lehrerverein setzt seine Bestrebungen fort, um bei der bevorstehenden Gesetzesrevision für Lehrerehepaare in der einen oder andern Richtung Erleichterungen zu erreichen.

Bei der Wehrsteuer ist der allgemeine Abzug von 10% nicht gestattet, dagegen werden hier weitherzige Gewinnungskosten zugelassen. Es sind gegenwärtig Unterhandlungen zwischen dem Eidg. Finanzdepartement und den Kantonen im Gange, um für den Umfang dieser Gewinnungskosten, speziell bei Festbesoldeten, gewisse einheitliche Normen aufzustellen. Da möglicherweise die Vorschriften darüber erst nach dem Einsendetermin für die Steuererklärungen erlassen werden, empfiehlt es sich, in der Rubrik « Gewinnungskosten » bei der Wehrsteuer die Auslagen für Bücher, Fortbildungskurse, Fahrkosten von der Wohnung zur Schule und ähnliches vollständig in Abzug zu bringen. Es besteht freilich die Möglichkeit, dass der später festgesetzte Pauschalbetrag nicht alles umfasst; doch dürfte und könnte eine *Erhöhung* des Gewinnungskostenabzuges bei der Wehrsteuer nicht mehr vorgenommen werden, wenn eventuell der Pauschalansatz höher wäre als der vom Steuerpflichtigen eingesetzte Betrag.

3. Lehrkräfte, die voraussichtlich dieses Frühjahr pensioniert werden, müssen einstweilen das Einkommen der beiden Vorjahre einsetzen. In den Bemerkungen am Schluss des Steuerformulars ist jedoch zu erwähnen,

dass die Stelle in einem gewissen Zeitpunkt aufgegeben werde, und dass von dort hinweg nur noch die Pension steuerpflichtig sei. Es ist dabei vorsichtig, wenn jede Lehrkraft nach ihrer Pensionierung der zuständigen Veranlagungsbehörde durch eingeschriebenen Brief diese Tatsache mitteilt und die Revision der Steuerveranlagung verlangt.

Noch ein Ratschlag: Bietet das Ausfüllen der Steuerformulare zu grosse Schwierigkeiten, so empfiehlt es sich, diese leer zu lassen und mit einem ausführlichen Begleitbrief, in welchem die Verhältnisse genau geschildert werden, der Veranlagungsbehörde zuzustellen. Diese nimmt von Amtes wegen die Ausrechnung vor und teilt sie dem Steuerpflichtigen mit, der dann nötigenfalls dagegen Einsprache und Rekurs erheben kann.

Im Auftrag des Kantonalvorstandes des BLV:
Dr. jur. *W. Zumstein*, Fürsprecher

Billige Ferien in Holland

Wer von uns hätte sich nicht schon gesehnt, das Land der Kanäle und Windmühlen, das Land der Schiffe und Schleusen zu sehen? Wen gelüstete es nicht, das Völklein kennen zu lernen, das auf den alten holländischen Bildern heimelige Häuser bewohnt und in urwüchsiger Lebenslust in weiter Landschaft sich tummelt? Das Land ist so grundverschieden von dem unsern, das holländische Volk so innerlich verbunden dem Schweizer, dass wir mit grossem Gewinn uns gegenseitig kennenlernen.

Eine grosse Erleichterung kann dabei der Wohnungstausch in den Ferien sein. In Holland herrscht seit vielen Jahren der Brauch, dass Leute im Landesinnern mit Leuten am Meer in den Ferien ihre Wohnungen tauschen. Ich war zum Beispiel vor einigen Jahren mit Frau und Tochter von einem holländischen Kollegen in die Ferien eingeladen. Weil er an der deutschen Grenze wohnt, hatte er mit einem städtischen Angestellten in Haarlem die Wohnung getauscht. Wir zogen unser sechs erwachsene Personen mit drei Kindern in die Fünfzimmer-Wohnung in Haarlem, und der Beamte logierte unterdessen mit drei Erwachsenen und drei Kindern in der Vierzimmer-Wohnung des Lehrers in Enter. Die ganze Wohnung stand uns zur Verfügung, auch der Garten und die Obstbäume, nur einige Kleiderschränke und Schubladen waren abgeschlossen. Vor den Ferien trafen sich die beiden Tauschwilligen einmal in der zu tauschenden Wohnung, trafen alle nötigen Abmachungen, orientierten einander über die Einkaufs- und Ausflugsmöglichkeiten und nahmen nachher den Wechsel der Wohnung vor. Weil jeder gern seine Wohnung geschont haben will, hält er in der Wohnung des andern Gegenrecht und verlässt sie sauber und ganz, wie er sie angetroffen hat. Auf diese Weise ist auch einer Familie mit Kindern ein billiger Ferienaufenthalt möglich. Die eigene Wohnung bleibt nicht leer, im Garten wartet nicht umsonst das reife Gemüse, und die Früchte der Bäume finden willige Abnehmer. Dafür zahlt man am Ferienort nicht 15 Franken täglich nur für das Wohnen. Der Vater kommt einzig auf für die Verköstigung der Familie wie zu Hause und dazu noch für die Reisespesen. Beide Teile lernen eine andere Gegend des Landes kennen und ihre Bräuche und Einrichtungen, und das ist nur von Vorteil für das Volksganze.

Natürlich ist der Holländer in der Beziehung viel freier und aufgeschlossener als wir Schweizer. Wenn man dort am Abend spaziert, so verwehren keine dicken Vorhänge den Blick in die heimelige Wohnstube, wo die ganze Familie zu sehen ist: Drei sitzen am Tisch, eines spielt Klavier und eines ist nebenaus in einem Lehnstuhl. Auch die schönen Landsitze sind ganz anders angeordnet als bei uns: Mitten im schönen Park sitzt behäbig das Landhaus, umgeben von Gärten, Teichen und Kanälchen und Brücklein. Kein hoher Zaun verwehrt den Blick. Es ist, wie wenn der glückliche Besitzer seinen schönen Park auch dem einfachen Bürger zeigen wollte, damit er sich daran erfreue.

Mit etwas gutem Willen und Zutrauen unsererseits sollte ein Ferien-Wohnungstausch zwischen Schweizer- und Holländerkollegen möglich sein. Die Vorteile für beide Parteien liegen auf der Hand. Statt sie nochmals aufzuzählen, will ich gleich zwei glückliche Nutzniesser des Ferien-Wohnungstausches berichten lassen:

Herr B. de Joode aus Harderwijk schrieb mir, ohne dass ich ihn dazu aufforderte: Gerne will ich Ihnen danken für Ihre Hilfe in Sachen des Wohnungstausches. Wir hatten ganz wunderbare Ferien in der Schweiz. Wie schön ist Ihr Land! Nie wollen wir vergessen, was wir gesehen und genossen haben. Der Wohnungstausch mit Herrn und Frau Heiniger hat uns ausserordentlich gut gefallen. Leider war das Wetter nicht so schön in Holland; aber sie schrieben uns, dass sie trotzdem viel genossen haben. Wir danken Ihnen auch für Ihre sehr freundliche Aufnahme in Ihrer Wohnung. Meine Frau und ich sind dankbar für alles.

Hier in Holland und auch in der Schweiz waren die Menschen ganz verwundert über diese billige Möglichkeit, ein fremdes Land und Volk zu besuchen.

Wir fühlten uns zu Hause in Bern und haben Heimweh. Darum haben wir schon den Vorsatz, wieder nach dem Süden zu gehen. Aber das Geld! Vielleicht gibt es wieder eine Möglichkeit, zu tauschen. Das hoffen wir sehr.

Nochmals unsern herzlichen Dank und auf Wiedersehen, Ihre B. und C. de Joode.

Beide Bernerkollegen rühmen, wie sehr der Austausch sie befriedigt habe:

« Die Ferienreise nach Holland wurde dadurch wesentlich verbilligt.

Man hatte einen ruhigen Abstellplatz.

Durch Bekannte und Freunde der Holländerkollegen sah man viel besser ins Volksleben hinein.

Der Gedankenaustausch auf allen möglichen Gebieten war sehr rege und für beide Seiten fruchtbar.

Der Wohnung merkte man kaum an, dass eine Zeitlang jemand anders darin sein Heim gefunden hatte. »

Ich bin für den Anfang bereit, den Ferien-Wohnungsaustausch zu vermitteln, weil ich weiss, wie fruchtbar er für beide Länder sein wird. Wer dazu bereit ist, möge mir folgendes melden:

Lage der Wohnung, Möglichkeiten für Wanderungen und Ausflüge, Zahl der Betten, Zimmerzahl mit Zubehör, erwünschte Gegend in Holland, Zahl der reisenden Personen, mögliche Zeit des Wohnungstausches, er-

wünschte Dauer des Aufenthaltes in Holland, sonstige Wünsche. (Über kleinere Wünsche wird man sich mit den tauschenden Holländern verständigen können.) Die vorläufig unverbindlichen Anmeldungen sind mir bis spätestens Ende Februar mitzuteilen (1 Franken in Marken beilegen!), und ich werde versuchen, jedem eine oder mehrere Offerten aus Holland zu unterbreiten. Möge ein guter kollegialer Geist auch fernerhin in diesem Werk walten! *Ad. Lehmann*, Lehrer, Belp

Schulfunksendungen

Erstes Datum: Jeweilen Morgensendung (10.20–10.50 Uhr)
Zweites Datum: Wiederholung am Nachmittag (14.30 bis 15.00 Uhr)

10. Februar/16. Februar. « *Und der Mensch versuche die Götter nicht* », Rezitation und Erläuterung der Schillerschen Ballade « Der Taucher ». Autor Ernst Segesser, Wabern, Bern. Den Text der Ballade findet der Lehrer in der Schulfunkzeitschrift.

15. Februar/21. Februar. *Der junge Alexander.* In einem Hörspiel bringt die uns bereits bekannte Autorin Ethelred Steinacher, Ingenbohl, das Jugendleben Alexanders des Grossen nahe, womit ein Kapitel lebendigen Geschichtsunterrichts geboten wird (ab 7. Schuljahr).

AUS DEM BERNISCHEN LEHRERVEREIN

Sektion Aarwangen des BLV. Die Bezirksversammlung der Bernischen Lehrerversicherungskasse im Singsaal der Primarschule Langenthal vom 19. Januar war vielleicht von einem Drittel sämtlicher Mitglieder besucht! Es ist merkwürdig und bezeichnend, dass sich zu einer solch wichtigen Tagung nicht *mehr* aufraffen können, den meist freien (!) Mittwochnachmittag dafür zu opfern! Denn schliesslich gehen ja die Geschäfte unserer Lehrerversicherungskasse *alle* an, Junge und Alte! Nun, die meisten werden sich gedacht haben, alles Nötige über die Statutenänderung konnte man ja im Berner Schulblatt nachlesen und die vorbereitenden Behörden, Kantonalvorstand und Kassenvorstand, werden es schon recht machen!

Der Bezirksvorsteher, *Otto Beer*, Madiswil, begrüsste in seinen Eröffnungsworten die beiden Herren Referenten *Prof. Dr. Alder* und Zentralsekretär Dr. *Karl Wyss*, sowie einige Gäste aus Nachbarsektionen, die gekommen waren, sich an der Quelle orientieren zu lassen; denn natürlich ist es den erwähnten Herren unmöglich, vor sämtlichen Sektionen ihre Referate zu halten. Sie taten dies in fasslicher, überzeugender Weise und beleuchteten die Verbesserungen, welche die Statutenänderung für die Mitglieder der Bernischen Lehrerversicherungskasse bringt. Zentralsekretär Wyss gab die abweichende Stellungnahme des Kantonalvorstandes hinsichtlich Übertritt der Sparversicherten in die Kasse – nach zehn Jahren Karenzfrist – bekannt, während Prof. Alder vom Standpunkt des Versicherungsmathematikers aus eher die 20 Jahre befürwortete auf Grund von ein paar schlimmen Erfahrungen. Dr. Wyss gab auch einen interessanten Überblick auf die Entwicklung der Kasse seit 50 Jahren. Beide Referenten ernteten reichlichen Beifall und Dank für ihre grosse Arbeit im Dienste der Versicherungskasse und damit der bernischen Lehrerschaft überhaupt. Letztere darf stolz sein auf dieses grosse Werk, das sie selbst geschaffen, zuerst ganz ohne Staatshilfe, und das sich so segensreich entwickelt hat. Darum verdiente es auch ein grösseres Interesse. Schon jetzt sei auf die kommende Urabstimmung hingewiesen: Dass dann ein jeder und eine jede daran denke und die Mühe und den Batzen für die Absendung der Stimmkarte sich nicht reuen lasse!

Noch ein bescheidener Wunsch: Wäre es nicht möglich, einmal so einen Sitzungsnachmittag *ganz* zu opfern, indem man nachher noch ein bisschen zusammensitzt zur Pflege von Kameradschaft und Kollegialität, statt dass jeder davonläuft, seinen Geschäften nach, sobald der Präsident das Schlusswort gesprochen? *Gg.*

Die Bezirksversammlung Signau der Bernischen Lehrerversicherungskasse tagte am 26. Januar zwecks Beratung der Statutenrevision in Langnau. Bezirksvorsteher Hans Reist wies auf die wesentlichen Verbesserungen hin, die nach Annahme in Aussicht stehen. In der artikelweisen Beratung wurden die Anträge der Verwaltungskommission denjenigen des Kantonalvorstandes des Lehrervereins gegenübergestellt. In sämtlichen umstrittenen Punkten wurde den Anträgen des Kantonalvorstandes einstimmig und mit Nachdruck der Vorzug gegeben. In der abschliessenden allgemeinen Diskussion kam ein gewisses Befremden darüber deutlich zum Ausdruck, dass nach nur zwei Jahren die neuen Statuten bereits wieder derart umfassend bereinigt und präzisiert werden müssen. Es bedurfte offenbar erst des Vorprellens der Hülfskasse des Staatspersonals, um auch unserer Kasse grosszügigere Lösungen zu ermöglichen. Diese Verbesserungen rasch an die Hand genommen zu haben, ist das Verdienst der Verwaltungskommission. Dass anderseits erst vor zwei Jahren eingeführte wesentliche Verbesserungen des Versicherungsschutzes mit dem blossen Hinweis auf die Parallelen bei der Hülfskasse wieder rückgängig gemacht werden sollen, ohne dass die Kasse in den zwei Jahren genügend konkrete Erfahrungen über die Auswirkungen hätte sammeln können, erscheint nicht angebracht (Verdoppelung der Spareinlegerzeit!). *H. B.*

VERSCHIEDENES

Hector Berlioz' « Grosse Totenmesse ». Zu der Aufführung, im Berner Münster am 11. und 12. Februar 1955 durch den Lehrergesangverein der Stadt Bern, den Berner Männerchor und den Gesangverein Burgdorf.

Diese Chorgemeinschaft hat sich schon einige Male bewährt und zwar durch die Aufführung von Berlioz' « Faust Verdammnis », von Bachs Johannespassion und Beethovens 9. Symphonie. Mit begeistertem Einsatz und unter grossem materiellen Aufwand wird sie diesmal das Requiem von Hector Berlioz « Die grosse Totenmesse » für gemischten Chor, Tenorsolo, grosses Orchester mit vier Nebenorchestern im Berner Münster zum Erklingen bringen. *Ernst Häfliger*, der heute wohl beste Oratorien-Tenor, konnte für den Solopart gewonnen werden. In dem 100 Musiker zählenden Orchester wird das Berner Stadtorchester den Grundstock bilden.

Der aussergewöhnlich grosse finanzielle Aufwand ermöglicht eine Aufführung des Werkes nur selten; die letzte Aufführung in Bern fand vor 25 Jahren statt. Die kommenden Aufführungen sind für den Musikliebhaber ein besonderes Ereignis, das sich sicher erst nach vielen Jahren wiederholen wird.

Die Geschichte des Requiems von Berlioz begann 1836 mit einem Auftrag des französischen Innenministers de Gasparin. Es blieben Berlioz kaum drei Monate für die Ausführung der neuen Aufgabe. Er durchlebte dieses Vierteljahr in einem beständigen Fieber.

« Ihm schwebte bei dieser Komposition eine ungeheure Freske, ein Kolossalgemälde einer mittelalterlichen Kirche vor, wuchtig, himmelanstrebend, in gläubigster Inbrunst, aber auch mit allen mystischen Schauern des Jenseitigen, durchdröhnt von Gottes Zorn, durchstöhnt vom Wehklagen der gepeinigten Kreatur. Das konnte er nur durchführen, wenn er den lateinischen Text der Totenmesse als ein dramatisches Gedicht auffasste und jede Phrase zu einer besondern Szene ausbaute. »

Während die Proben für die Totenmesse schon begonnen hatten, trat überraschenderweise Berlioz' Auftraggeber als Minister zurück. Der Nachfolger versuchte den Auftrag zu sabotieren. Im entbrannten Zeitungskampf regten sich Berlioz' Feinde, die konservativen Musiker; bedeutende Zeitungsleute aber standen zu ihm. In einer heftigen Zeitungsfehde donnerte Berlioz gegen die Lotterwirtschaft in den staatlichen Kanzleien. Im Ministerium wurde man unruhig, denn damals konnte man die öffentliche Meinung in Paris durch einige flammende Zeitungsartikel beeinflussen.

Da ergab sich unerwartet eine Gelegenheit zu gegenseitiger Beruhigung. General Damrémont war bei der Belagerung von Constantine gefallen, und nun beschloss das Kriegsministerium mit Berlioz' Totenmesse eine pomphafte Trauerfeier für Damrémont im Dôme des Invalides durchzuführen.

Berlioz war überglücklich. Bei der Uraufführung des Requiems im Invalidendom ereignete sich noch ein dramatischer Zwischenfall: Als im « Dies irae » der Dirigent Habeneck – wie Berlioz meint, aus Bosheit – den Einsatz für die Bläserchöre einfach nicht gab, sprang der Komponist geistesgegenwärtig vor ihm aufs Podium und riss die Führung an sich. So wurde die Aufführung gerettet.

Der Eindruck der Musik auf die Zuhörerschaft der ersten Aufführung war überwältigend. Man glaubte Sphärenklänge zu hören, Musik von unirdischer Schönheit. Welche Kraft des Ausdrucks: « Bange Seufzer, verzweifeltes Jammern, Chorgesänge ohne Orchester, aus mystischer Dämmerung niederschwebend. Tief packten die ungewöhnlichen Orchestereffekte. Der « Dies irae », das « Jüngste Gericht », die fünf Orchester, die aus allen Winkeln gleichzeitig losbrachen, als würden die Posaunen die Sünder vor Gottes Thron rufen – das war neu, ungewöhnlich, erhabene Schauer erweckend. »

« Heute steht das Welturteil über Berlioz' Requiem fest. Es gilt als die erhabenste Totenmesse, die alle Vorbilder hinter sich lässt. » Diese Vision der Apokalypse ist eine geniale dramatische Schöpfung, die nicht nach den strengen Maßstäben der liturgischen Kirchenmusik gewertet werden darf, sondern als gewaltiges Kunstwerk, das alle bisherigen Formen und Grenzen sprengt, betrachtet sein will. Als religiöses Werk ist es vielleicht widerspruchsvoll, aber in seinem Aufbau mit seinen Gipfeln und Abgründen, seinem feurigen Atem und seiner beseligenden Lösung ist es erschütternd. Wie gross sind die Schönheiten des Werkes: Da beginnt z. B. im « De profundo lacu » eine Stimme zu klagen, aus weiter Ferne und verhüllten Tiefen. Andere Stimmen kommen dazu. « Gewaltig setzen nun die vier Orchester ein, und die zwölf Kesselpauken dröhnen: ‚Ne cadam in obscuro!' Rettung naht, der Höllenbrodem teilt sich, eine Frauenstimme verheisst göttliche Gnade, und der Chor antwortet; noch einmal schmettern die zwölf Posaunen, die Trompeten und Hörner – noch watet man im Wüstensand, verzweifelt und lechzend. Aber eine Oase schimmert auf – das Orchester schweigt, ein Chor a cappella stimmt an: ‚Ouaerens me' und endigt als beseligende Lobpreisung. »

Man begreift, dass Robert Schumann nach der Requiem-Aufführung unter Berlioz' Leitung im Leipziger Gewandhaus sagte: « Cet offertoire surpasse tout! » *E. M.*

Radio-Notiz. Am 14. Februar sendet Radio Basel 22.30 Uhr (über Beromünster) das Quartenquartett von Kollege Werner Bühler, Utzenstorf. Es spielt das ausgezeichnete Hamann-Streichquartett aus Hamburg, so dass man sich eine vorzügliche Darbietung versprechen darf. Der erste der Sätze (Andante, Allegro, Adagio) beginnt mit verdoppelten Quarten-Parallelen, daher der Name dieses Quartetts. *D. M.*

Kantonales Technikum Biel. Die Aufnahmeprüfungen für das Schuljahr 1955/56 werden acht Wochen vor Beginn des Sommersemesters Montag, 21. Februar, und Dienstag, 22. Februar 1955 durchgeführt. Damit wird den Nichtaufgenommenen Gelegenheit geboten, sich rechtzeitig nach einer andern Möglichkeit zu beruflicher Ausbildung umzusehen. Beginn des neuen Schuljahres: 21. April 1955.

modisch, elegant...
immer günstig bei
fritz LEDERWAREN
Marktgass-Passage, BERN

L'ECOLE BERNOISE

Apparences trompeuses

On aurait tort, même dans nos écoles moyennes, de ne donner qu'un enseignement purement descriptif et pratique des langues. Leur étude en profondeur conduit, en effet, les jeunes intelligences à des découvertes du plus haut intérêt et qui touchent à des sciences diverses, telles que l'histoire, la psychologie, l'ethnologie, la philosophie. Lorsqu'il est possible d'envisager plusieurs langues dans une même perspective, la linguistique, au sens complet du terme, apporte un enrichissement spirituel et culturel d'une valeur inestimable.

Dans le présent travail, je me propose de montrer combien l'étude historique et comparative des langues peut être mise au service de la vérité, en décelant certains faits déterminants qui n'apparaissent pas à première vue.

Le français et l'italien se prêtent particulièrement bien à ce genre de sondage, car leur affinité apparente cache des différences essentielles qu'on ignore souvent. La facilité avec laquelle les gens d'expression française assimilent l'italien, et les Italiens et Tessinois le français, incite le profane à admettre, d'emblée, que ces deux sœurs charmantes, à la voix harmonieuse, se ressemblent considérablement, d'autant plus qu'on les sait, en général, issues toutes deux du latin. C'est donc à détruire un préjugé, certes inoffensif, mais un préjugé quand même, que je m'appliquerai.

On ne connaîtra jamais assez à fond et assez objectivement les deux branches maîtresses de la Romania qui, de la mer Noire à l'océan Atlantique et de la Méditerranée à la mer du Nord, a revêtu le génie des hommes d'une lumière éclatante. Occupant une position centrale entre le roumain à l'Est et l'espagnol et le portugais à l'Ouest, elles constituent encore de nos jours une assise extrêmement solide de notre civilisation occidentale. L'italien a hérité le patrimoine géographique du foyer latin et veille jalousement sur les ruines des splendeurs d'antan; le français, plus dynamique, a réussi à étendre son audience même à l'étranger, dans les classes cultivées. Il a gardé plus ou moins intact ce caractère d'universalité dont on a tant parlé dès le moyen âge et qui faisait écrire en 1685 à Pierre Bayle: « La langue française est désormais le point de com-

munication de tous les peuples de l'Europe et une langue que l'on pourrait appeler « transcendantelle » pour la même raison qui oblige les philosophes à donner ce titre aux natures qui se répandent et qui se promènent dans toutes les catégories. »

*

Lorsqu'au début du 5e siècle avant J.-C. Rome commença de développer ses puissants tentacules qui devaient en sept siècles lui donner un empire gigantesque, la langue latine, au fur et à mesure des conquêtes des peuples, entra en contact avec leurs idiomes et les submergea, sans les étouffer complètement.

Au 2e siècle après J.-C., la zone d'influence du latin comprenait, en plus de l'Italie, la côte septentrionale de l'Afrique jusqu'aux Colonnes d'Hercule, l'Ibérie, la Gaule jusqu'au Rhin, les Alpes, l'Illyrie septentrionale et les pays du Bas-Danube (Mésie et Dacie), tout le reste de l'Empire demeurant attaché au grec.

Rome ne demeura pas assez longtemps le centre vital de ses possessions pour pouvoir latiniser la Romania à fond et définitivement.

Dès que son influence diminua, avec les débuts de la décadence, l'unité linguistique céda et les divers idiomes reparurent plus ou moins transfigurés, mais toujours différents les uns des autres. Une fêlure plus profonde passant à travers les Apennins, de La Spezia à Rimini, coupa l'immense édifice linguistique en deux: le bloc oriental comprit la Mésie, la Dacie, l'Illyrie, l'Italie centrale et méridionale; le bloc occidental engloba le reste. Or, il est curieux de constater que de nos jours encore, ces deux blocs se reconnaissent au fait que les langues romanes à l'Ouest des Alpes adoptent l'*s* pour former le pluriel, alors que les autres l'ignorent: ainsi, au français « les murs » et à l'espagnol « los muros », l'italien oppose « i muri ».

A cette fermentation à l'intérieur de l'Empire s'ajouta bientôt l'élément capital qui devait modifier considérablement la structure de la plupart des langues romanes: les Grandes Invasions. Ces dernières opérèrent, en effet, un nouveau brassage des éléments de base avec les langues des nouveaux conquérants et fixèrent de nouvelles frontières linguistiques.

La Gaule fut coupée en deux par l'invasion méthodique des Francs qui creusa, au début du 6e siècle, un profond fossé sur la Loire, au nord de laquelle le galloroman évolua plus rapidement qu'au sud. Ce fossé s'ouvrit encore par la suite pour devenir la coupure qui, pendant quelques siècles, sépara le Midi du Nord et opposa, au moyen âge, la langue d'oc, au Sud, à la langue d'oïl, au Nord, et plus tard encore le provençal au français.

En Italie, la pénétration dès 568 des Lombards, venus des régions de l'Elbe et de l'Oder, ressouda en un tout plus ou moins homogène les espaces au nord et au sud de la ligne La Spezia-Rimini et fit reculer le galloroman jusqu'aux Alpes, créant ainsi l'actuelle frontière linguistique qui sépare, à une vingtaine de kilomètres à l'est des Alpes, entre Nice et le Cervin, les dialectes piémontais des dialectes provençaux et franco-provençaux.

L'élément germanique exerça sur la langue une action plus profonde dans la Gaule septentrionale qu'en Italie et marqua chaque idiome d'une empreinte spéciale et indélébile.

En Gaule, une véritable révolution, grosse de conséquences, s'opéra sur le terrain phonétique. Quand le latin vulgaire, répandu sur un vaste empire, s'était imposé à une majorité de populations non latines et hétérogènes, le délicat accent de hauteur du latin classique avait fait place peu à peu à un accent d'intensité plus brutal qui avait allongé les voyelles toniques, tandis que par contre-coup les syllabes atones s'assourdissaient et arrivaient même à s'effacer, notamment en Gaule septentrionale où le gaulois favorisait déjà la contraction des mots. Sous l'influence franque, l'accent d'intensité se renforça, accélérant le phénomène de désagrégation des mots qui se poursuivit jusqu'au 16e siècle et qui devait faire passer « *a*sinum » (3 syll.) à « âne » (1 syll.), « *cu*bitum » à « coude », « elem*o*synam » (5 syll.) à « aumône » (2 syll.), etc. Ainsi naquit *l'oxytonie*, c'est-à-dire l'accentuation de la dernière syllabe, qui est la caractéristique essentielle de la prononciation française.

L'italien, par contre, en tout cas le toscan, dialecte qui réussit à s'imposer dès la fin du 13e siècle comme langue littéraire proprement dite, demeura réfractaire à l'influence germanique. L'accent latin, hérité à l'origine aussi bien par le français que par l'italien, ne fut conservé très fidèlement qu'en Italie. Ainsi, les exemples cités ci-dessus donnent dans la langue de Dante: *a*sino, *cu*bito, elem*o*sina. De nos jours, nous sommes particulièrement sensibles au rythme varié du mot ou de la phrase italienne qui traduit facilement la vivacité, l'impétuosité de celui qui parle. L'accent appuie tantôt sur la pénultième, tantôt sur la dernière ou l'antépénultième syllabe d'un mot ou d'un groupe rythmique, si bien que l'expression italienne est mélodieuse, riche en couleur et extrêmement suggestive.

Le rythme du français est beaucoup moins accentué, plus mesuré, plus tranquille, et deviendrait parfois monotone, si l'expressivité n'était traduite par un déplacement artificiel de l'accent tonique. « C'était f*o*rmidable! », par exemple, est plus expressif que « C'était formid*a*ble! »

Lorsque la langue française s'enrichit par les emprunts au latin savant, au 13e siècle, au 14e siècle, sous la plume des premiers traducteurs, et surtout à la Renaissance, l'oxytonie soumit impitoyablement les nouveaux mots à sa loi: « st*e*rilis » devint « st*é*ri*l*e », « h*a*bilis » – « hab*i*le », « magn*i*ficus » – « magnif*i*que », « an*a*logus » – « anal*o*gue ».

L'italien, lui, conserva et conserve encore scrupuleusement l'accentuation latine dans ses emprunts au latin savant ou vulgaire, à tel point qu'aucune autre langue romane ne connaît davantage cette faculté d'assimilation. Or, cette fidélité à la langue mère, on la retrouve dans le caractère du peuple italien que l'on sait très respectueux à l'égard des vestiges glorieux de son passé.

De toutes les langues romanes, c'est le français qui s'est le plus éloigné du latin, pour former le type linguistique le plus original du groupe. Les $^3/_5$ de son vocabulaire sont constitués de mots populaires qui ont donc subi d'importantes déformations structurelles au

cours des siècles. Les mots français se sont isolés, dans une large mesure, en unités plus ou moins indépendantes, et les familles étymologiques se sont désagrégées. Ainsi, il faut faire des réflexions historiques pour découvrir que les doublets « frêle » et « fragile » ont la même étymologie: lat. « fragilem », que « coing » vient du latin « cotoneum », « oindre » de « ungere », « su » de « saputum », « août » de « augustum », alors que le rapport des mots italiens avec leur origine latine est beaucoup plus souvent apparent (cf. en italien: fragile, cotogna, ungere, saputo, agosto). La structure de l'italien est donc plus proche de la structure du latin que celle du français. Une conséquence importante de ce fait est que l'orthographe italienne est plus rationnelle, ce qui arrive chaque fois qu'une langue reste fidèle à son origine phonétique. (Les difficultés de l'orthographe française proviennent de la forte condensation des mots et de l'intervention maladroite des milieux savants qui, dès la fin du 15e siècle surtout, surchargèrent la langue de consonnes étymologiques, souvent parasites.)

En outre, le français a perdu les éléments flexionnels des noms, si bien que le substantif se réduit au radical latin; au pluriel, la terminaison est fictive et n'apparaît que dans les liaisons. En italien, par contre, le caractère flexionnel s'est en partie conservé; par exemple, camp*o* fait au pluriel camp*i*; compagn*a*: compagne.

Pour les adjectifs, la différence entre le masculin et le féminin est *consonantique* en français, la syllabe muette n'étant plus prononcée: haut – hau*te*, gras – gra*sse*, blanc – blan*che*. Elle est *vocalique* en italien: alt*o* – alt*a*, grass*o* – grass*a*, bianc*o* – bianc*a*. Une des conséquences de la chute des voyelles finales en français est la complication morphologique de l'adjectif, la désinence correspondant à celle du radical.

Un phénomène analogue se produit pour la conjugaison des verbes à la plupart de leurs temps et de leurs personnes. Dans le domaine du langage, c'est l'oreille avant tout qui réagit. Or, dans la conjugaison française, cet organe perçoit très souvent des terminaisons homophones: je chan*te*, tu chan*tes*, il chan*te*, ils chan*tent*; je chant*ais*, tu chant*ais*, etc.; tu chant*as*, il chant*a*; tu chanter*as*, il chanter*a*, . . . et beaucoup d'autres, d'où la nécessité du pronom ou du sujet. En italien, rien de tout cela. Les terminaisons verbales sont, en général, nettement différenciées, ce qui rend le pronom personnel très souvent superflu. Le présent de cantare, par exemple, donne: canto, canti, canta, cantiamo, cantate, cantano; l'imparfait: cantavo, cantavi, cantava, cantavamo, cantavate, cantavano. Et j'en passe.

Sur le plan syntaxique, également, des différences essentielles opposent le français à l'italien. En latin classique, la phrase s'ordonne à volonté, selon des motifs d'ordre impressif, rythmique, artistique, sans que le groupement des mots réponde à l'ordre de la pensée. Il en va tout autrement pour le français. Sous une première impulsion probable du latin vulgaire de l'Empire qui généralisa déjà la construction logique « sujet – verbe – complément », et malgré la réaction contraire de la syntaxe germanique à l'époque franque, sensible encore en ancien français, il se plia dès le 17e siècle à une construction simple, classique, dont la rigidité relative est due non seulement à la perte, à l'époque de la guerre de Cent-Ans, de la distinction formelle du nominatif et de l'accusatif (cf. cas sujet sing.: l*i* bons chevals henit; cas régime sing.: j'aim le bon cheval), mais aussi et surtout à l'autorité des grammairiens et de l'Académie française.

Quant à l'italien, qui a pourtant perdu l'*s* final du nominatif singulier dix siècles avant le français, il continue d'utiliser, avec une grande liberté, d'autres constructions à côté de l'ordre fondamental « sujet – verbe – complément », permettant une expression plus spontanée de la pensée. Dans *Donna Mimma* et *Il guardaroba dell' eloquenza* de Pirandello, par exemple, je lis au hasard les phrases suivantes que nous ne pouvons traduire mot à mot en français: « Non è donna quella: una diavola è! . . . Dicono le mamme: Ma voi v'aspetteremo . . . Palermo. Vi arriva di sera Donna Mimma . . . Certe mossettine di capo aveva poi, . . .

D'une façon générale, le français tend beaucoup plus que l'italien à exprimer les pensées et les sentiments décomposés en leurs divers éléments. Le français analyse, tandis que l'italien, conformément à son goût de la tradition, préfère l'expression synthétique. C'est ce que nous découvrons en examinant un aspect de l'emploi du subjonctif, des subordonnées et des dérivés:

Le subjonctif est beaucoup plus employé en italien qu'en français. Lucien Foulet écrit dans sa *Petite Syntaxe de l'Ancien Français* à propos de la langue courante familière, la seule qui soit absolument spontanée, ce qui suit: « . . . Le subjonctif tend de plus en plus à s'absorber dans l'indicatif. Dans la langue de la conversation, cette évolution est très avancée. Le subjonctif n'y a conservé toute sa valeur de mode indépendant que quand il exprime un ordre ou un souhait qui ressemble à un ordre, en d'autres termes, quand il fait fonction d'impératif. » L'italien, par contre, laisse au subjonctif toute la force expressive qu'il a perdue en français. La mise en parallèle de phrases françaises et italiennes illustrera bien ce fait:

Je crois qu'il *est* content = Credo che *sia* contento
On dit qu'il *est* malade = Si dice che *sia* ammalato
J'espère que tu *es* satisfait = Spero che tu *sia* soddisfatto

L'italien conserve admirablement dans la subordonnée, grâce à un seul mot, la nuance du doute, de l'incertitude, de la supposition qui ne peut être exprimée en français par l'indicatif. Pour retrouver son expressivité, le français doit décomposer la phrase ou ajouter un ou plusieurs éléments, ce qui donne, par exemple:

Sans doute est-il content; je ne puis guère en douter.
Il est malade: c'est en tout cas ce qu'on dit.
Es-tu vraiment satisfait? Je l'espère du moins.

Cette même tendance du français à rendre l'expression plus explicite reparaît dans son goût pour les subordonnées que l'italien aime à remplacer par des tournures très courtes, tel que le participe passé absolu: par exemple: « *Strettami* la mano, si allontanò = Après qu'il m'eut serré la main, il s'éloigna . . . Vi ringraziamo delle informazioni *forniteci* = Nous vous remercions des informations que vous nous avez fournies. »

L'opposition synthèse-analyse se retrouve encore dans l'immense richesse de la dérivation italienne qui est si limitée en français moderne qu'il faut recourir aux

adjectifs qualificatifs ou aux termes pittoresques empruntés aux jargons et à l'argot, les enfants terribles du langage. Une « donnetta » est une petite femme; une « donnina » ou « donnettina »: une petite femme gracieuse; une « donnona »: une grande femme majestueuse; une « donnone »: une grande femme majestueuse et lourde; une « donnuccia »: une petite femme d'apparence chétive; une « donnaccia »: une méchante femme, et une « donnicciuola »: une femme niaise. Il faudrait le génie créateur d'un nouveau Rabelais et la suppression de l'Académie pour rendre à notre langue tout le coloris et la plasticité qu'elle a connus aussi, dans une certaine mesure, jusqu'au 17e siècle. Et encore. Le Français ne goûterait pas nécessairement ces atteintes à la sobriété de son vocabulaire.

*

On pourrait naturellement relever des quantités d'autres faits qui différencient le français et l'italien. Mais ce que je viens d'énumérer suffit, je crois, pour conclure que les tendances générales de ces deux langues issues du latin se sont éloignées de plus en plus l'une de l'autre, au cours des siècles, malgré un contact géographique quasi permanent et des échanges culturels très précieux.

A la suite de la Renaissance carolingienne, au début du 9e siècle, le parler populaire s'est détaché nettement du latin savant et a pris conscience de lui-même. Dès lors, il a suivi impitoyablement la voie de la clarté, de la logique, de l'ordre. Paris, qui très tôt devint le centre d'attraction unique et incontesté, n'a jamais failli dans sa recherche d'unification et de centralisation à tout point de vue.

L'italien, au contraire, libre de toute entrave, plein de sève succulente, s'est développé en une gerbe de dialectes importants, riches en couleur. Les facteurs politiques, contrairement à ce qui s'est passé en France, ont favorisé cette exubérance. L'unité interne de l'Italie est relativement récente; les centres autres que Rome ont joui très longtemps d'un prestige aussi grand que celui de la capitale actuelle, créant des foyers de culture intense, mais retardant l'éclosion, en Toscane, d'une langue littéraire valable pour toute la péninsule.

Sur le plan ethnique, la comparaison s'impose aussi. L'humanisme, considéré comme la recherche de l'homme par l'homme, ne peut que s'enrichir par l'apport de la linguistique. Rivarol, dans son *Discours de l'Universalité de la Langue française*, écrivait en 1784: « On voit le caractère des peuples et le génie de leur langue marcher d'un pas égal, et l'un est toujours garant de l'autre. Admirable propriété de la parole, de montrer ainsi l'homme tout entier! »

Le type français, en général, se distingue, au delà de son individualisme tenace, par un sens commun des réalités qui le sauve dans les situations dangereuses. Plutôt sceptique, il ne se départit pas de son esprit critique et de sa liberté intime, ce qui ne l'empêche pas, à l'occasion, d'être très spirituel et très communicatif. Comme le peuple, la langue française ne « se paie pas de mots »; elle demeure avant tout l'instrument de l'intelligence, du raisonnement, de la pensée. « C'est en vain, écrit encore Rivarol, que les passions nous bouleversent et nous sollicitent de suivre l'ordre des sensations: la syntaxe française est incorruptible. C'est de là que résulte cette admirable clarté, base éternelle de notre langue. »

Quant à l'Italien, il souffre à la fois du « conservatisme » et du manque de cohésion qui ont marqué le destin de sa langue. Impulsif et sentimental, capable d'héroïsme, il se laisse facilement entraîner par un enthousiasme collectif, intermittent, qui manque souvent de profondeur et le laisse désemparé. La langue italienne traduit parfaitement ce caractère. Trop longtemps soumise à l'influence directe du latin, elle n'a pas su se créer assez tôt une individualité solide, virile, pour pouvoir égaler le français. Elle a surtout développé, en les acquérant, les qualités musicales du latin, pour devenir un instrument merveilleux des sensations.

La langue française et la langue italienne, en mettant en commun ce qu'elles avaient de meilleur à donner, ont assuré, dans une large mesure, la diffusion de la civilisation occidentale, issue de l'héritage gréco-latin. Ne devraient-elles pas inciter les nations qui les parlent à une collaboration plus cordiale et plus efficace dans tous les domaines? *C.-A. Mt.*

DIVERS

SBMEM, Section jurassienne. Assemblée générale annuelle samedi 12 février 1955, à 9 h. 20, à l'Ecole professionnelle de Moutier. Ordre du jour : 1. Procès-verbal. 2. Rapport d'activité. 3. Mutations. 4. Election complémentaire (1 délégué). 5. Rapport du caissier, approbation des comptes. 6. Orientation sur le projet de loi sur les écoles moyennes. 7. Le passage de l'école primaire à l'école secondaire; désignation d'un rapporteur. 8. Divers, imprévu. Conférence de M. le Dr Guéniat, directeur de l'Ecole normale de Porrentruy: « Que nous enseigne l'expérience française des classes nouvelles? ». Repas au Restaurant du Moulin.

Stella jurensis. Les traditionnelles manifestations stelliennes se sont déroulées les 22 et 23 janvier. La cité de Porrentruy, enveloppée d'une brume qu'on ne lui connaissait guère, recevait samedi une quarantaine de Vieux-Stelliens, tous désireux de retrouver des visages amis et les souvenirs qui rajeunissent le cœur . . .

L'assemblée générale était ouverte à 17 heures au Jura-Simplon. Le président Puszta excusa les absents, salua la présence de M. Guéniat, directeur de l'Ecole normale et membre d'honneur, et tous les stelliens présents. Le comité formé par la série 47 est démissionnaire. Les diverses étapes de son activité sont retracées par le président. Celui-ci souhaite plein succès à la série 54 qui remplacera l'équipe sortant de charge. M. Guéniat expose ensuite la situation créée à l'Ecole normale par la réorganisation des études: nos jeunes gens se doivent à leur formation scolaire et professionnelle; il faut leur éviter dans la mesure du possible les soucis supplémentaires causés par la préparation du bal. M. le directeur envisage la solution suivante pour les prochaines années: organisation du bal par les Vieux-Stelliens avec la collaboration des jeunes dans le domaine artistique. Cette proposition est discutée puis acceptée par l'assemblée. Au nom de la série 54, Fug remercie ensuite l'ancien comité, et, dans un bel enthousiasme, nous dit sa volonté de mériter de la devise stellienne: vivat, crescat, floreat!

Les visages se firent alors plus souriants, et pour cause: un excellent banquet nous attendait, sans compter la promesse du bal. Celui-ci eut un beau succès. La salle de l'Inter était remplie et le programme varié plaisant; bravo à la série 54! Puis ce fut l'heure de la danse et des colloques animés. Les « purs » devaient d'ailleurs se retrouver lors du thé-concert de dimanche, mais, à regret, il fallut bientôt se quitter. Le bal avait vécu et déjà nous songions au prochain . . . *Nocturn!*

Les handicapés peuvent gagner leur vie . . . après un stage suffisant dans l'Institut d'orientation et de préparation professionnelle de l'Entraide aux jeunes par le travail au Repuis près Grandson.

Le temps d'orientation professionnelle est de trois mois environ. Après cette période, les élèves peuvent soit être placés chez un patron, soit continuer leur formation dans l'établissement. Les installations des ateliers sont améliorées chaque année et un Fonds de pension facilite l'admission des jeunes gens sans ressources, grâce aux dons des amis du Repuis.

La formation professionnelle des handicapés au Repuis donne des résultats si favorables que l'on souhaite que tous les jeunes gens diminués physiquement et intelligents puissent en profiter.

Au cours de l'entraînement au travail, des objets en cuir, bois, osier, carton, métal, etc. sont fabriqués dans les ateliers, puis vendus par les représentants du Repuis dans toute la Suisse romande.

BIBLIOGRAPHIE

Les chemins de fer suisses après un siècle (1847–1947). Tome IV. Administration, exploitation et trafic. Un volume relié toile de 572 pages; 4 planches hors texte en couleurs, 224 illustrations hors texte, 21 figures dans le texte et 4 annexes. Editions Delachaux & Niestlé S. A., Neuchâtel et Paris, Fr. 32.—.

A l'occasion du centenaire des chemins de fer suisses, célébré en 1947, le Département fédéral des postes et des chemins de fer publie un ouvrage commémoratif en cinq volumes. Les tomes I (généralités, histoire, finances, statistiques, personnel) et II (installations fixes) ont déjà paru. Le tome IV vient de sortir de presse. C'est une véritable encyclopédie dans laquelle on trouvera des exposés très détaillés sur l'organisation administrative des chemins de fer, l'établissement de l'horaire des trains de voyageurs et de marchandises, le service des gares et des trains, la traction des convois, les accidents de chemin de fer, les buffets de gares et les wagons-restaurants, les tarifs pour le transport des voyageurs et des marchandises, et nous en passons. Les plus éminents spécialistes en la matière se sont chargés de sa rédaction, et n'ont laissé aucune question sans réponse. Une documentation photographique abondante complète agréablement le texte.

Kultivierte Pfeifenraucher

sind hell begeistert vom «Fleur d'Orient», einem Luxus-Tabak, geschaffen von Burrus. Das Paket kostet nur 85 Cts. Jeder Zug ein Genuss.

Bieri-Möbel
seit 1912 gediegen, preiswert
Fabrik in RUBIGEN b/Bern
In Interlaken: Jungfraustrasse

KONKURRENZLOS!
Vervielfältigungspapiere
Schreibmaschinenpapiere
Umdruckpapiere und -material
Preislisten bei
Gebr. Giger, Unterterzen SG
Postfach 14 560 30

«Eine sehr gründliche, aufschlussreiche und in jeder Beziehung empfehlenswerte Arbeit.»
(Berner Schulblatt)

Holz Ein Reichtum unseres Landes. 13. Beiheft der Schweiz. Realbogen
Ein Arbeitsbuch mit zahlreichen Schüleraufgaben und -versuchsreihen und 73 Abb.

Holzmustertafel
6 Bruch-Pliant, mit 35 Originalhölzern mit Text, 4. Aufl.
Verlag Paul Haupt, Bern
307

Kantonales Technikum Biel
die zweisprachige technische Mittelschule

1. Technische Abteilungen
Maschinentechnik, Elektrotechnik, Bautechnik

2. Angegliederte Fachschulen
Präzisionsmechanik, Uhrmacherei (Techniker, Outilleurs, Rhabilleurs, Praktiker, Regleuses), Automobiltechnik, Kunstgewerbe, Verkehr und Verwaltung, Schweiz. Holzfachschule (Sägerei, Zimmerei, Schreinerei), Modern eingerichtete, reichlich ausgestattete Lehrwerkstätten und Laboratorien.

Schuljahr 1955/56 Anmeldetermin: 15. Februar 1955
Aufnahmeprüfungen: 21. und 22. Februar 1955
Beginn des Sommersemesters: Donnerstag, 21. April 1955

Anmeldeformular und Auskunft durch die Direktion 34

Musikinstrumente und Noten
Musikbücher
Blockflöten
Violinen
Radios
Grammophone
Schallplatten
Reiner MARKTGASSE THUN TEL. 9 20 30
Versand überallhin 241

SCHILD
HERREN- UND KNABENKLEIDER
Von jeher vorteilhaft
SCHILD AG., TUCH- UND DECKENFABRIK
VERKAUF: 11
BERN, WASSERWERKGASSE 17 (MATTE) TEL. 031 - 2 26 12

NEUCHÂTEL
Höhere Handelsschule

Kursbeginn: **19. April 1955**
Sofortige Einschreibung

Handelsabteilung (Diplom-Maturität)

Verwaltungsschule
(Vorbereitung fur Post und Eisenbahn)

Spezialkurse für Französisch
(Viertel- u. Halbjahreskurse)

Zeitgemässe Handelsbildung
Gründliches Studium der franz. Sprache

19 Der Direktor: Dr. Jean Grize

6 total neuwertige 16

Occasion-Klaviere

der Marken Burger & Jacobi, Rordorf, Wohlfahrt usw. zu sehr günstigen Preisen zu verkaufen bei:

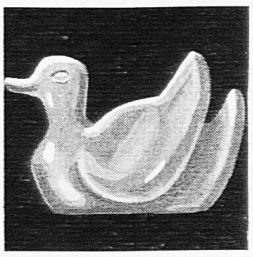
O. Hofmann, Klavierbauer, **Bern**,
Bollwerk 29, 1. St., Tel. 031 - 2 49 10

DENZ
Uliches

Bern, Tscharnerstrasse 14. Telephon 031 - 5 11 51
113

SCHÖNI
Uhren & Bijouterie
Bälliz 36 Thun

Meine Reparaturwerkstätte bürgt für Qualitätsarbeit



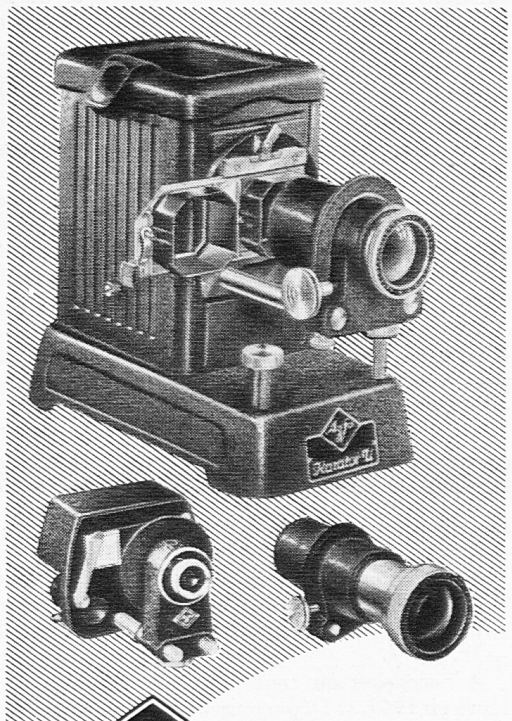
Kinderhände gestalten...

Erstaunlich, wie rasch sich selbst die Kleinen mit dem gefügigen Modellierton zurechtfinden! Was immer sie formen – ein kleines Tier oder gar eine Märchengestalt –, Modellieren ist eitel Vergnügen und dennoch lehrreich; es weckt im Kinde das Verständnis für den Raum und die Grössenverhältnisse.

Auch im Unterricht, in der Heimat- oder Naturkunde, beim Zeichnen ist Modellieren eine willkommene Abwechslung, die oft mittelmässigen und schlechten Schülern eine neue Chance gibt und verkappte Talente ins Licht rückt.

Lassen auch Sie Ihre Klasse einmal modellieren! Der Bodmer-Modellierton wird Ihnen dabei gute Dienste leisten; er ist auch preislich sehr vorteilhaft. Auf Verlangen senden wir Ihnen gerne Gratismuster. Anleitung zum Modellieren gegen Einsendung von 50 Rp. in Briefmarken. Grundlegende Schrift von Lehrer A. Schneider, St. Gallen, Fr. 1.40. Prompter Post- und Bahnversand überallhin.

E. BODMER & CIE
Tonwarenfabrik Zürich
Uetlibergstrasse 140
Tel. (051) 33 06 55



Agfa

KARATOR U
Der Kleinbild-Projektor

Für Einzeldias und unzerschnittenes Bildband. Leicht zu bedienen. Höchste Lichtleistung durch vergüteten asphärischen Kondensor und wahlweise Opt. 2,8/10 cm, 2,8/15 cm oder 4,5/25 cm. Leselicht. Bester Wärmeschutz. Kein Streulicht. Bildbandhalter. Mikrovorsatz.
Für die Projektion: Agfacolor-Dia-Rähmchen 5 x 5 in normgerechter Ausführung.

Verlangen Sie Offerte und unverbindliche Vorführung. Grosse Auswahl in **Farbdias** u. **Bildbändern**

Zu beziehen durch:
Lehrmittel A. G. / Inh. E. und W. Künzi
BASEL · GRENZACHER STR. 110

Wir suchen für unsere Sommerferienkolonie passendes, gut eingerichtetes **Ferienhaus** mit Platz für ca. 40-45 Kinder und einer Dauer von 3 Wochen (10. 7. - 31. 7). Berner Oberland wird bevorzugt. Anfragen sind zu richten an die Ferienkoloniekommission Aarberg, Herrn F. Weibel, Landwirt, **Spins b. Aarberg**

WER hat Interesse für Geschichte der Berner Papiermühlen?
Vorausbestellung an
Ad. Fluri, Bern 22
Postfach 83

Redaktion: P. Fink, Lehrer, Brückfeldstrasse 15, Bern, Telephon 031 - 3 67 38. – *Rédaction pour la partie française:* Dr René Baumgartner, professeur, chemin des Adelles 22, Delémont, téléphone 066 - 2 17 85. – *Annoncen-Regie:* Orell Füssli-Annoncen, Bahnhofplatz 1, Bern, Telephon 031 - 2 21 91. – *Druck:* Buchdruckerei Eicher & Co., Bern, Telephon 031 - 2 22 56